Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 9. April 1882. Nr. 167.

Des Osterfestes wegen erscheint die nächste Nummer unserer Zeitung erst am Dienstag Abend.

Deutschland.

Berlin 8. April. Nachstehendes Schreiben geht der „Nordd. Allgem. Ztg." zur Veröffentlichung zu:

Das Wohlwollen, welches mir aus Anlaß meines Geburtstags von vielen Seiten bezeugt worden ist, hat mich von Herzen gefreut. Meine verminderte Schreibkraft und die große Zahl der Glückwünsche machen es mir zu meinem Bedauern unmöglich, jeden derselben, wie ich gern möchte, zu beantworten. Ich bitte deshalb Alle diejenigen, welche meiner so freundlich gedacht haben, den Ausdruck meiner Dankbarkeit in diesen Zeilen freundlich entgegenzunehmen.

Friedrichsruh, den 6. April 1882.

v. Bismarck.

— Das „Wiener Fremdenblatt" schreibt: Die Mörder des Generals Strelnikow haben ihr Verbrechen mit dem Tode gebüßt. Man hat kurzen Prozeß mit ihnen gemacht und sie, ohne weiter nach ihren wahren Namen zu forschen, am vierten Tage nach der Ermordung des Generals hingerichtet. Die Justiz hat also prompt ihres Amtes gewaltet, aber es ist leider nicht zu hoffen, daß die Gesinnungsgenossen der Mörder sich dadurch einschüchtern und von weiteren Verbrechen abhalten lassen werden. Viel eher ist das Gegentheil zu besorgen, nämlich, daß die Nihilisten in der Hinrichtung der beiden Mörder nur eine Aufforderung zu weiteren Schreckensthaten erblicken werden. Jedenfalls darf man behaupten, daß die Ermordung Strelnikows in der russischen Gesellschaft eine viel größere Bestürzung hervorgerufen hat, als die schnelle Justifizirung der beiden Verbrecher in nihilistischen Kreisen erregen wird. Zeitungen und Korrespondenzen aus Petersburg geben Zeugniß von dem niederschlagenden Eindruck, welchen die Blutthat in Odessa in der russischen Hauptstadt hervorgerufen hat. Besonders niedergeschlagen soll man in der Nähe Ignatiews sein. Die Kugeln, welche den Prokurator des Kriegsgerichts von Kiew fast zu derselben Zeit niederstreckten, wo dem Leben Suchanows durch Henkershand ein Ende gemacht wurde, haben den Wahn zerstört, daß es dem Grafen Ignatiew gelungen sei, die nihilistische Revolution zu ersticken. Das Programm, den Nihilismus durch den Panslavismus zu ertödten, hat sich als nicht ausführbar erwiesen. Die nihilistische Verschwörung wirkt, so zahlreich auch die Zahl ihrer Führer ist, welche am Galgen geendet haben oder in den Bergwerken Sibiriens begraben sind, im Geheimen fort. Hartmann hatte allem Anschein nach nicht so unrecht, als er sich rühmte, die Nihilisten könnten so viele Ryssakows aufstellen, als sie nur wollten; es ist in hohem Grade bezeichnend, daß der Mord in Odessa erfolgte, nachdem kurz zuvor das Blatt der Nihilisten eine neue Aera des Schreckens angekündigt hatte. Kein Wunder also, daß in Rußland die Furcht allgemein verbreitet ist, dem an Strelnikow verübten Attentate würden bald neue Gewaltthaten folgen.

Die Panslavisten scheinen indessen, nach den Auslassungen ihrer Organe zu urtheilen, noch keineswegs zur Erkenntniß ihres Fiaskos, ihrer Ohnmacht gegenüber dem Nihilismus gekommen zu sein. Die Blutthat giebt ihnen nur Veranlassung, aufs Neue die chauvinistischen Leidenschaften zu erregen; der Nihilismus wird als ein „Produkt des Auslandes" hingestellt, die Mörder Strelnikows sollen „Emissäre der Feinde Rußlands" gewesen sein. Der „Sswjet" schreibt direkt: Es ist notorisch, „daß unsere ausländischen Feinde den Aufruhr bei uns stützen und vom Auslande Geld und Werkzeuge der Zerstörung schicken. Es kann nicht sein, daß der Vorrath aus den Tiefen der russischen Gesellschaft käme. Dies Gift ist uns von Außen eingeimpft". Das ist eine bequeme, aber auch eine sehr gefährliche Methode, gefährlich nicht blos, weil durch diese Verhetzung Leidenschaften geweckt werden, welche möglicherweise einmal zu einer verhängnißvollen, den Frieden störenden Explosion führen können, sondern auch — und das scheint uns fast das Bedenklichere — weil dadurch, daß man die Ursachen des Nihilismus im Auslande sucht, jede rationelle erfolgreiche Bekämpfung desselben unmöglich wird. Glücklicherweise fehlt es auch in Rußland selbst nicht an Stimmen, welche sich aufs Energischste gegen die panslavistische Eskamotage aussprechen und es als unmöglich bezeichnen, die russische Gesellschaft, das russische System von der Mitschuld an dem Nihilismus freizusprechen und die Verantwortung dem Ausland zuzuwälzen. Sehr richtig bemerkt die deutsche „Petersburger Zeitung": „In keinem Lande der Welt, selbst nicht in Irland, hat es die Revolution noch zu solchen Scheußlichkeiten gebracht wie bei uns. Der Nihilismus ist die entsetzlichste aller Formen der Revolution. Es wäre recht bequem, sagen zu können: Dies Uebel ist von Außen gebracht; es ist bei uns nur groß gezogen worden. Leider haben wir kein Recht dazu, unsere eigene Schuld nach Außen hin abzuwälzen. Wir, die russische Gesellschaft, ganz Rußland sind dafür verantwortlich; hätte Jedermann im Reiche seine Schuldigkeit gethan, die Dinge wären nie so weit gekommen. Freilich, den Herren von der panslavistischen Observanz wäre sehr damit gedient, die Sünden ihrer eigenen verwirrenden Thätigkeit auf Andere werfen zu können; hatten sie doch gehofft, den Teufel-Nihilismus durch Beelzebub-Panslavismus zu vertreiben. Auch diese Rechnung erweist sich immer deutlicher als falsch."

Das sind ebenso wahre als muthige Worte. Daß sie unmittelbar unter den Augen Ignatiews gedruckt werden dürfen, giebt der Vermuthung Raum, daß der Minister selber an dem Programm Aksakows irre geworden ist, daß er einzusehen beginnt, es sei unmöglich, dem russischen Staatsorganismus dadurch neues Leben und neue Gesundheit einzuflößen, daß man das Gift des Nihilismus durch das Gift des Panslavismus zu verdrängen sucht. Der Wahn, daß solch eine Kur möglich sei, beruht auf der gänzlich falschen Voraussetzung, der Nihilismus sei dadurch entstanden, daß Rußland durch den Berliner Vertrag um so viele Früchte seines letzten Krieges gegen die Türkei gebracht worden sei. Ganz abgesehen davon, daß die Nihilisten schon lange vor 1878 ihr Unwesen trieben — Netschajews Verbrechen datirt ja schon aus dem Anfang der Siebziger-Jahre — ist weder in der nihilistischen Presse, noch in Nihilisten-Prozessen jemals eine Aeußerung gefallen, welche die Annahme rechtfertigen könnte, der Nihilismus werde durch eine Steigerung des russischen Nationalruhms in seiner Thätigkeit gelähmt werden. Die nihilistischen Verschwörer rekrutiren sich nicht aus den unbefriedigten und enttäuschten Chauvinisten, sondern aus der großen Masse Jener, welche mit der inneren Entwickelung Rußlands unzufrieden sind. Daß der Nihilismus nach dem Berliner Frieden zu solch bedenklicher, die politischen und sozialen Grundlagen des Staates gefährdender Macht gelangte, rührt vor Allem daher, daß gerade durch den Krieg die inneren Schäden, an welchen Rußland krankt, bloßgelegt wurden. Die chauvinistische Bewegung hatte für den Moment die Blicke von der inneren Misere abgezogen, aber, nachdem der Rausch verflogen, wendeten sie sich derselben um so aufmerksamer zu.

Wie viel von dem Vertrag von Stefano in den Berliner Vertrag hinübergenommen wurde, wie weit sich die Grenzen Bulgariens erstreckten, wer in Bosnien und der Herzegowina gebot, das Alles war für die Entwicklung des Nihilismus sehr irrelevant; was dem Nihilismus von Tag zu Tag mehr Terrain verschaffte, das war die steigende Unzufriedenheit über die immer weiter um sich greifende Korruption der russischen Verwaltung und die politische Rechtlosigkeit des russischen Volkes. Der chauvinistische Lärm, welchen die panslavistischen Hetzer erregen, kann wohl für kurze Zeit die Gefahren vergessen machen, mit denen der Nihilismus Staat und Gesellschaft bedroht; aber Rettung ist von dem Panslavismus nicht zu erwarten. Jeder ernste Versuch, den Nihilisten durch Entfesselung chauvinistischer Leidenschaften den Boden zu entziehen, wird schließlich kein anderes Resultat haben, als daß er die Uebel, an welchen Rußland krankt, komplizirt. Das dürfte man auch an maßgebender Stelle in Petersburg eingesehen haben und je mehr sich diese Erkenntniß befestigt, desto gesicherter erscheint der Friede des Welttheiles.

Der Panslavismus hat zwar viele Berührungspunkte mit dem Altrussenthum, dessen Kultus neuerdings besonders eifrig betrieben wird, aber er ist nicht identisch mit demselben. Von den Versuchen, die altrussischen Sitten neu zu beleben, den altrussischen Baustyl und die national-russische Kleidertracht wieder einzuführen, wird auch Niemand eine Gefährdung des europäischen Friedens besorgen. Andererseits freilich wird auch schwerlich Jemand im Ernste glauben, daß sich durch derartige Experimente der Nihilismus erfolgreich bekämpfen lasse. Das Altrussenthum wird die Entwicklung Rußlands seit Peter dem Großen ebensowenig rückgängig machen, wie die deutsche Romantik im Stande war, die Reformation und ihr Errungenschaften aus dem deutschen Geistesleben zu streichen. Das russische Volk hat wahrlich Wichtigeres zu thun, als in Versuchen, Todtes neu zu beleben, seine Kraft zu verschwenden: Der Nihilismus läßt sich nicht durch die verrosteten Waffen einer untergegangenen Kultur-Epoche besiegen; will man seiner Herr werden, muß man sich auf den Baden der Gegenwart stellen, ihn mit den Waffen bekämpfen, welche das neunzehnte Jahrhundert bietet. Das ist nur möglich, wenn sich der Zar und das russische Volk zu einmüthigem Wirken die Hand reichen. Hierfür die richtige konstitutionelle Form zu finden, ist die Sache Rußlands. Bis jetzt ist diese Form nicht gefunden; ja, es macht den Eindruck, als ob man noch gar nicht ernstlich darnach suche.

Feuilleton.

Die Meerfrau.

Erzählung von A. von Neuenburg.

(Schluß.)

Hatte ein böser Traum seine Sinne umfangen, oder welch' höllisches Trugbild hatte die Gestalt seines Engels angenommen, um ihn zu martern und, gleich seinem armen Vater, dem Wahnsinn entgegen zu treiben?

„Auf, Eberhard, ermanne Dich, ihr nach!" rief er und stürzte auf die unscheinbare Thür zu. Vergebens suchte er nach einem Schloß, einem Knopf, dem sie weichen könnte. Beim Dämmerschein der Ampel konnte er nichts Derartiges entdecken; um nicht zu viel Zeit zu verlieren, blieb nur der Weg zur Haupttreppe.

Durch das Gewühl der bunten Maskenschaar sich windend, hatte er endlich den Ausweg erreicht, und stürmte die Treppe hinab.

Ein eisiger Wind trieb ihm große Schneeflocken in das erhitzte Gesicht; ächzend knarrte die Wetterfahne auf dem Eckthürmchen des Schlosses, und mit dumpfen Schlägen verkündete die nahe Kirchuhr die erste Stunde.

Der Posten vor dem Portal, welcher Schutz im Schilderhause gegen das böse Wetter gesucht hatte, konnte wenig Auskunft ertheilen, doch besann er sich, daß vor Kurzem eine Sänfte, von zwei graugekleideten Männern getragen, vorüber gekommen sei, die den Weg rechts, nach der Kirche zu, eingeschlagen hatten.

Ohne das Ende des Berichtes abzuwarten, stürmte der Graf vorwärts, hinein in die dunkle Nachts. Nichts hielt ihn auf in seinem rasenden Laufe; die Straße war fast menschenleer.

Da entdeckten seine spähenden Augen einen Gegenstand, der sich fortzubewegen schien.

Es mußte die erwähnte Sänfte sein. Athemlos erreichte er sie.

„Halt", rief er, — „um Gottes Barmherzigkeit willen — redet, — nehmt dies Goldstück, aber sprecht! — Wen habt Ihr getragen? — wo blieb die Dame?"

„Gemach, Herr", sprach bedächtig der alte Diener im hechtgrauen Mantel, indem er das Goldstück schnell in die Tiefe seiner Tasche versenkte. „Gar wenig vermag ich zu berichten. Vor einigen Wochen empfing ich einen Brief von unbekannter Hand, dem ein Goldstück beigefügt war. Er enthielt die Weisung, am Fastnachtsabend um die Mitternachtsstunde mit einer Sänfte vor dem Grabgewölbe der Thomaskirche zu sein, um eine Dame in's Schloß zu tragen.

Nur für eine kurze Stunde wurden meine Dienste verlangt; dann galt es, dieselbe Dame wieder hierher zurückzuführen, und ein zweites Goldstück sollte mein Lohn sein.

Angenehm war der Auftrag nicht, doch der Lohn war hoch. So kam ich mit meinem Sohn zu rechter Zeit bei der Kirche an. Dort unten, in der niedrigen Thür, erschien eine tiefverschleierte Gestalt, im langen, dunklen Mantel gehüllt. Ohne ein Wort zu sprechen, nahm sie Platz in der Sänfte und wurde am Portal des Schlosses von einem der zahlreichen Lakaien in Empfang genommen. Noch ehe die Stunde abgelaufen, konnten wir unsern unheimlichen Gast wieder zurücktragen. Eine kleine Hand streckte aus den tiefen Falten des Mantels mir das versprochene Goldstück entgegen, schloß die Pforte des Gewölbes auf und dröhnend schlug der Wind die Thür zu, hinter welcher die Unbekannte verschwunden war."

„Seht, Herr, das eigenthümliche Goldstück mit den verschlungenen Zeichen! wird es denn etwas werth sein?"

Ohne Unterbrechung hatte der Graf der Rede des Alten zugehört. Immer heftiger pochten seine Pulse, immer undurchdringlicher wurde seinem arbeitenden Gehirn das unheimliche Dunkel, mit welchem sich die Fremde umgeben hatte.

Beim schwachen Schimmer der Laterne warf er einen Blick auf das Goldstück in des Alten Hand. Es war eine alte Schaumünze, mit Hieroglyphen und mystischen Zeichen bedeckt, deren Ursprung wohl kaum noch nachzuweisen war. Als theures Familienerbstück hatte sie der Baron von Rodenwall seiner geliebten Enkelin geschenkt, und Juliette dieselbe als Berloque an ihrer Uhr getragen.

Dies war zu viel für den Grafen. Von Fieberschauer und Entsetzen geschüttelt, hatte er kaum noch so viel Kraft, Namen und Wohnung zu nennen, dann sank er bewußtlos auf die kalten Steine nieder. Es blieb den beiden Männern nichts anderes übrig, als ihn in die Sänfte zu heben und nach seinem nicht zu fernen Hause zu tragen.

Eine heftige Gehirnentzündung hatte den jungen Mann ergriffen. Kopfschüttelnd stand der würdige Hofrath am Bette des Patienten und sah, wie das Quecksilber immer höher stieg in seinem Wärmemesser, wie, trotz aller angewandten Mittel, das Fieber auch nicht um einen Grad sinken wollte.

Welch' wunderbare Gedanken arbeiteten im Kopfe dieses Kranken, und machten sich Luft in wilden Phantasien?

„Ivan, lieb Väterchen, komme flugs und erzähle mir vom goldnen Nixlein", hauchten die heißen Lippen, nnd unruhig warf sich der Kranke von einer Seite zur andern. Dann fährt er plötzlich auf, streckt die Arme von sich und starrt nach der dunklen Ecke des Gemaches.

„Hinweg, Du dämonisches Wesen, welches die Gestalt meines Engels entlehnt hat, um mich in's Verderben zu locken! Nur ihr, nur ihr allein gehört mein Herz auf ewig! — Hu, mich friert, die Windsbraut steigt von den Bergen und jagt über den See —! Hast Du nicht genug an einem Opfer, grimmer Geist der Tiefe?"

Was mochte sie wohl empfinden, jene tief verhüllte Gestalt, welche, von Gewissensbissen gepeinigt, mit großen Opfern sich für einige kurze Momente den Eintritt in diesen Raum erkauft hatte, und im Schatten der herabgelassenen Vorhänge mit verhaltenem Athem den Worten des Kranken lauschte?

Ob ihr seine Phantasien auch so ganz unverständlich waren wie dem treuen Diener, welcher Tag und Nacht am Bette des geliebten Herrn wachte?

Nur wenige Tage sollte der Kampf dauern. Schwächer wurde der Kranke, höher stieg die Gluth des Fiebers. Da trat eine Zeit der Ruhe ein — vielleicht ein Zeichen zur Besserung. — Noch einmal schlug Eberhard die schönen, dunklen Augen auf, ein seliges Lächeln flog über sein Angesicht, und mit unendlich weicher Stimme rief er: „Juliette, mein süßes Meerweibchen, nimm mich auf in Deine Arme!"

Halb zog sie ihn,
Halb sank er hin,

und für immer war er mit seinem vorangegangenen Lieb vereinigt.

* * *

Clara von Hagenow, wie so manche schöne Sünderin vor ihr, suchte Ruhe für ihre Seele in den Mauern eines Klosters. Die Chronik erzählt, daß die bleiche Nonne unverdrossen und gewissenhaft ihr schweres Amt als Krankenpflegerin erfüllt, daß aber nie ein Lächeln dieses ernste, finstre Antlitz erhellt habe.

— Die amtliche Mittheilung über das neueste nihilistische Attentat lautet:

„Am 18. (30.) März wurde in der Stadt Odessa, auf dem Seeboulevard, der Militärprokurator des Kiew'schen Militärbezirksgerichts Generalmajor Strelnikow durch einen Revolverschuß in den Nacken ermordet.

Der Mörder lief, nachdem er das Verbrechen ausgeführt hatte, auf eine Fuhrmannsdroschke zu, die ihn in der Nähe des Boulevards erwartete, wurde aber vom Kleinbürger Kowriga festgehalten. Der Komplize des Mörders, der als Kutscher verkleidet auf der Droschke saß, suchte die Flucht zu ergreifen, wurde aber mit Hilfe des Kleinbürgers Labsin, des Reservisten Nekrassow und des Zollbeamten Ignatowitsch ebenfalls arretirt. Dabei wurden Labsin und Nekrassow von dem Verbrecher durch Revolverschüsse verwundet.

Beide Verbrecher, die ihren wahren Namen nicht angaben, wurden dem Odessa'schen Militärbezirksgericht überliefert, welches sie am 20. März (1. April) zum Tode durch den Strang verurtheilte. Dieses Urtheil ist am Morgen des 22. März (3. April) vollstreckt worden.

Bei der Untersuchung erklärte einer der Verbrecher, daß der Beschluß, General Strelnikow zu tödten, deshalb gefaßt wurde, weil die Glieder der verbrecherischen Genossenschaft, zu der auch beide Mörder gehörten, in der Thätigkeit des verstorbenen Generals, der in der letzten Zeit die Untersuchung in Sachen von Staatsverbrechen leitete, ein unüberwindliches Hinderniß zur Verbreitung verruchter Lehren unter der Arbeiterbevölkerung von Odessa erkannten."

Es ist der Polizei endlich gelungen, des vielgesuchten Kobosew habhaft zu werden, welcher in der kleinen Gartenstraße die Käsebude hielt, von der aus die Mine gelegt wurde, welche bestimmt war, für den Fall, daß Alexander II. den Bomben Ryssakow's entgehen sollte, den diese Straße passirenden Kaiser in die Luft zu sprengen. Der wahre Name Kobosew's ist Bogdanowitsch; er gilt als das energischste Mitglied der Partei. Zum ersten Male wurde sein Name im Jahre 1873 in einem politischen Prozesse genannt. Mit besonderer Gewandtheit wußte er sich stets den Nachforschungen der Justiz zu entziehen; seine engen Beziehungen zu Solowjew, der Ostern 1879 auf den Kaiser schoß, wurden in dem Prozesse nachgewiesen. In letzter Zeit ist Bogdanowitsch Besitzer eines großen Geschäftes in Moskau gewesen, was dafür spricht, daß die Nihilisten, welche dort ihr Hauptquartier aufgeschlagen, etwas ganz Besonderes planten. Auf seine Spur wurde die Justiz durch eine unvorsichtige Aeußerung der Jakimowa während der Voruntersuchung im letzten Prozesse gelenkt.

— Der Zar hat die Einsetzung eines Komitees befohlen, welches mit der Leitung der Befestigungsarbeiten an der Westgrenze betraut wird. Vorsitzender derselben ist der Kriegsminister; unter den Mitgliedern befindet sich General Obrutschew, den 1879 der damalige Kriegsminister Miljutin mit einer geheimen Mission nach Paris betraute, um einen gemeinsamen russisch-französischen Feldzugsplan gegen Deutschland und Oesterreich zu vereinbaren. Die für die Befestigung der Grenze ausgeworfenen fünfzehn Millionen Rubel sind auf mehrere Jahre vertheilt. Der von dem aus dem Dienst geschiedenen General Kauffmann II. ausgearbeitete Befestigungsplan dürfte dem Komitee als Grundlage dienen.

— Auf den Glückwunsch, welchen der hiesige russische Botschafter v. Saburow dem Fürsten Bismarck zu dessen Geburtstag gesandt hatte, ist, wie die „Köln. Ztg." meldet, folgende Antwort telegraphisch dem Botschafter zugegangen:

Friedrichsruhe, 1. April 1882.

Ich danke Ihnen von Herzen für die guten Worte Ihres Telegramms und freue mich, mein neues Jahr mit dem Ausdruck der persönlichen und politischen Gefühle zu beginnen, die uns das Werk, an welchem wir in gemeinsamem Einvernehmen arbeiten, erleichtern.

v. Bismarck.

— Wie aus Rom telegraphisch gemeldet wird, fand gestern Nachmittag um 5 Uhr in der Kapelle der deutschen Botschaft die Todtenfeier für die verstorbene Baronin von Keudell statt. Außer dem deutschen Botschafter von Keudell und dem Freiherrn von Patow wohnten der Feierlichkeit bei das Personal der deutschen Botschaft, die Minister, vom Ministerium des Auswärtigen außerdem der Generalsekretär Baron Blanc und der Generaldirektor Malvano, die Hofstaaten des Königs und der Königin, die Mitglieder des diplomatischen Korps, die Mitglieder der deutschen Kolonie, mehrere Deputirte und zahlreiche Damen. Der Sarg war ganz mit Blumen bedeckt. Während der Prediger die Gebete sprach, spielte die Orgel. Die Feier dauerte 3/4 Stunden. Der deutsche Botschafter von Keudell und Frhr. von Patow werden die sterblichen Ueberreste der Baronin von Keudell nach Berlin begleiten; die Abreise erfolgt Abends.

— In Betreff der Befugniß zur Ausweisung unlegitimirter ausländischer Pesonen hat der Minister des Innern sich dahin ausgesprochen, daß er der Auffassung, daß die Befugniß zur Ausweisung aus einem Staatsgebiet regelmäßig nur den Landespolizeibehörden zustehe, nicht beizustimmen vermöge. Die Fälle, in denen die Ausweisungsbefugniß ausdrücklich der Landespolizeibehörde vorbehalten ist, und welche im Wesentlichen in den Bestimmungen des Reichsstrafgesetzbuchs ihre Begründung finden, bezögen sich auf die Ausweisung aus dem Reichsgebiete. In Betreff der Befugniß zur Ausweisung aus dem preußischen Staatsgebiete sei die Kompetenz der verschiedenen Polizeibehörden durch ausdrückliche Gesetze nicht geregelt worden. Insbesondere bestehe keine derartige Vorschrift, durch welche die Ausübung jenes Rechts ausschließlich den Landespolizeibehörden übertragen worden wäre. Es unterliege demnach keinem Bedenken und entspreche dies auch der seitherigen Praxis, daß ausländische unlegitimirte Personen, auch wenn sie bereits über den Bezirk der Grenzpolizeibehörde hinaus in das Land gekommen seien, durch die den Landespolizeibehörden unterstellten Polizeibehörden selbstständig ausgewiesen und mittelst Transports über die Landesgrenze zurückgeschafft werden.

— Wie die „Schlesische Volks-Ztg." meldet, wird die Konsekration des Fürstbischofs von Breslau am 21. Mai in der Kathedrale zu Breslau stattfinden.

— Der Vertreter des Auswärtigen Amtes, Graf Hatzfeld, ist von seiner Reise nach Italien heute Nachmittag nach Berlin zurückgekehrt.

Ausland

Paris, 7. April. Der Kriegsminister Billot wird während der Parlamentsferien eine Inspektionsreise der Ostgrenzen unternehmen und sich zunächst nach Nanzy begeben.

Nach einem hier verbreiteten Gerüchte beabsichtigt Gambetta gegen den 15. April nach Marseille zu reisen und dort bei einem Bankette eine große politische Rede zu halten. Die betreffenden Lokalitäten sollen daselbst bereits von politischen Freunden hierzu gemiethet sein.

Hier eingetroffene Nachrichten melden, daß die Zustände in Barcelona in unveränderter Weise fortdauern, ohne daß es jedoch zu weiteren Ruhestörungen gekommen wäre.

Paris 8. April. Die gambettistische Presse sucht die Wähler gegen die auf Ferien heimkehrenden Abgeordneten zu hetzen. Die „Rep. fr." schlägt Kapital aus den Angriffen der Reaktionäre gegen Gambetta. Dieselben erkennen in ihm ihren furchtbarsten Gegner, ruft sie aus, und gegen diesen Mann vereinigt sich die republikanische Majorität mit den schlimmsten Feinden der Republik. Ueberhaupt nimmt seit einigen Tagen die Heftigkeit der „Republique française" zu. Die antigambettaschen Blätter haben alle Hände voll zu thun, täglich die Sophismen aufzudecken und die Anklagen des gambettaschen Hauptorgans zu widerlegen.

London, 8. April. Die Polizei Dublins nahm am Donnerstag ein großes fenisches Waffendepot in Beschlag und im Zusammenhange damit mehrere Verhaftungen vor.

Bradlaugh deponirte die auferlegte Geldbuße von 500 Pfund.

Wie die Stockholmer Zeitung „Dagblatt" mittheilt, hat Schweden eine förmliche Allianz mit Preußen geschlossen, wonach es sich verpflichtet, im Falle eines deutsch-russischen Krieges Finnland zu besetzen.

Provinzielles

Stettin, 9. April. Wird wegen einer in einer Zeitung begangenen Beleidigung dem Beleidigten die Befugniß zugesprochen, die Verurtheilung zu publiziren, so ist nach § 200 Abs. 2 des Strafgesetzbuches der verfügende Theil des Urtheils auf Antrag des Beleidigten durch die öffentlichen Blätter bekannt zu machen, und zwar wenn möglich durch dieselbe Zeitung oder Zuschrift und in demselben Theile und mit derselben Schrift, wie der Abdruck der Beleidigung geschehen. In Bezug auf diese Bestimmung hat das Reichsgericht, II. Strafsenat, durch Urtheil vom 3. Februar d. J., ausgesprochen, daß die Bestimmung des § 200² Str.-G.-B. nur eine Anleitung für den Richter enthalte, wie er in der Regel die Art der Bekanntmachung zu bestimmen habe, ohne daß dadurch dem Richter die Befugniß zu einer davon abweichenden Bestimmung der Art und der Stelle der Publikation entzogen sei, falls er im gegebenen Falle eine derartige Abweichung für zweckdienlich erachte.

— Dem Pastor Kleist zu Pribbernow, im Kr. Kammin, ist der Rothe Adler-Orden 4. Kl. und dem herrschaftlichen Gärtner Hornke zu Naseband, im Kreise Neustettin, das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

— Der Postdampfer „Titania" ist mit 15 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Donnerstag früh eingetroffen, und mit 20 Passagieren am Sonnabend Mittags nach Kopenhagen zurückgegangen.

— Der Dampfer „Olga" Kapitän E. Pfeiffer, ist Sonnabend Nachmittag nach Riga von Stettin mit 16 Passagieren abgegangen.

— Am 2. Ostertage findet per Dampfer „Stadtrath Hellwig" eine Extrafahrt nach dem Haff statt.

— Im Februar d. Js. wurde der in dem Geschäft von Julius Goldstein hierselbst angestellte Lehrling Ernst Paul Fritz Frohriep ertappt, als er 5 Mk. unterschlagen hatte, welche die Frau eines Kaufmanns beim Einkauf von Waaren aus Versehen zu viel bezahlt hatte. Bei dieser Gelegenheit wurde ermittelt, daß Frohriep schon längere Zeit die Waarenbestände seines Chefs bestohlen hatte und daß er für die gestohlenen Waaren in der Vorkosthändlerin Wwe. Aug. Bohnenstengel eine bereitwillige Abnehmerin fand, die allerdings noch nicht die Hälfte des Werthes für die Waaren bezahlte. Es gewann auch den Anschein, daß Frau B. den jungen Burschen zu den Diebstählen verleitet hatte. In der gestrigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts war Frohriep wegen Diebstahls und Unterschlagung, die Bohnenstengel wegen gewohnheitsmäßiger Hehlerei angeklagt und wurde ersterer zu 4 Mon. Gefängniß, die B. zu 1 Jahr Zuchthaus, Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurtheilt.

Ein nettes Früchtchen verspricht die jetzt sechsjährige Marie Bernhardine Schanz zu werden, dieselbe hat trotz ihrer Jugend bereits 5 Vorstrafen wegen Diebstahls erlitten. Gewöhnlich bestanden dieselben darin, daß sie kleinen Kindern die Ohrringe auszog und damit entlief; auch heute lag ein gleicher Fall vor, sie hatte am 10. März einem 5jährigen Kinde die Ohrringe gestohlen. Mit Rücksicht auf ihre Vorstrafen wird gegen sie auf 1 Jahr Gefängniß erkannt.

Kunst und Literatur.

Theater für heute Stadttheater: „Die Bluthochzeit, oder: Die Bartholomäusnacht." Trauersp. 4 Akten. Bellevue: „Die Hochzeit des Figaro." Oper 4 Akten. **Montag**: Stadttheater: „Der Prophet." Oper 5 Akten. Bellevue: „Die Wiener in Paris." Genrebild 1 Akt. Hierauf: „Spielt nicht mit dem Feuer." Lustsp. 3 Akten. **Dienstag**: Stadttheater: „Romeo und Julia, oder: Die Familien Montechi und Capuletti." Trauersp. 5 Akten. Bellevue: „Das Glöcklein des Eremiten." Kom. Oper 3 Akten.

Vermischtes.

— (Lynchjustiz in der Thierwelt.) Der Generalarzt Dr. Orestein aus Athen erzählt folgende merkwürdige Affaire: „Im nördlichen Winkel des maliensischen Meerbusens liegt Stylida, der Hafenplatz Lamia's. Als ich zum ersten Mal in den freundlichen, mir als Garnison angewiesenen Ort einzog, frappirte mich die Menge von Storchnestern, welche mit ihren klappernden Bewohnern von den Dächern der Häuser und Kirchen, aus Cedern und Platanen auf mich herniederblickten. Eines Tages sah ich nun, vor einem Café sitzend, Schwärme von fortwährend und sehr laut klappernden Störchen in allen Richtungen den Luftkreis durchfurchen. Von Zeit zu Zeit trafen sie insgesammt auf einem Punkte zusammen, von wo sie sich nach einer Pause von ungefähr fünf Minuten wieder von einander trennten, um ihre frühere Flugbahnen aufs Neue zu durchschneiden. Begreiflicher Weise erregte dieses auffällige Gebahren meine Neugierde. Ich theilte meine Verwunderung meinem Tischnachbar mit und erfuhr dann zu meinem Erstaunen, daß es sich um nichts Geringeres als um einen storchischen Ehebruchsfall handele. „Geben Sie nur Acht," sagte man mir, „die Sache wird ohne Zweifel mit dem Tode des schuldigen Storchenweibchens enden, das da oben einsam und verlassen im Neste sitzt." Da ich die monogamische Ehe der Störche, Schwalben u. s. w. kenne, dagegen den oft gehörten Erzählungen von der strengen Wahrung der Treue unter den ersteren niemals Glauben geschenkt hatte, so verfolgte ich jetzt das seltsame Schauspiel mit gespanntem Interesse. Mein Tischnachbar hatte ganz richtig geweissagt. Nach einer neuen, etwas länger dauernden und von einem auffallend verstärktem Geklapper begleiteten Vereinigung der Störche vor dem obigen Neste fiel die zerpickte, zerzauste und blutende Störchin vor meinen Augen auf die Straße herab und verschied alsbald unter heftigen konvulsivischen Zuckungen. Das war der tragische Schlußakt des merkwürdigen ornithologischen Dramas; die Schwärme lösten sich nun wieder in einzelne Paare auf und alsbald herrschte vollkommene Ruhe unter dem sonnigen blauen Himmelsgewölbe. Nach der Meinung aller Zuschauer war es klar, daß die der Exekution vorausgegangene mehrmalige Vereinigung der einzelnen Storchschwärme als ebenso viele Sitzungen eines Gerichtshofes anzusehen waren, in denen die Schuldfrage bezüglich der in Anklagezustand versetzten Störchin entschieden wurde. Während meines fünfjährigen Aufenthalts in Lamia habe ich dreimal Gelegenheit gehabt, Augenzeuge dieser Storch-Justizpflege zu sein, die jedesmal mit dem oben beschriebenen Akte der Lynchjustiz endete."

— (Ein auswandernder Harem.) Wie die egyptischen Blätter „Machrussa" und „Ihram" melden, hat sich der Ex-Khedive jetzt brieflich an den Sultan von Marokko mit dem Ansuchen gewendet, er möge ihm gestatten, da es ihm unmöglich sei, mit seinem Harem noch länger in Neapel zu verbleiben, nach dessen Staaten auszuwandern und sich dort in der Hafenstadt Tanger niederzulassen. Die Antwort dieses Herrschers lautete bejahend und wird daher Ismail Pascha schon in den nächsten Tagen mit seinen fünfunddreißig Frauen — von den vom Ex-Khedive nach Neapel mitgebrachten vierzig Frauen sind drei durchgebrannt, eine ist gestorben und eine mußte gesundheitshalber wieder nach Egypten zurückkehren — Italiens klassischen Boden für immer verlassen und nach Marokko auswandern. Diese Frauen sollen übrigens in der letzten Zeit ungemein viel gelitten haben, da ihr Gebieter aus Furcht, es könnten wieder einige von ihnen plötzlich verschwinden, sie gar nicht mehr ins Freie kommen lassen wollte, während sie in der Nacht unter strenger Bewachung standen. Die Sklavenhändler in Tanger freuen sich auch schon auf die baldige Ankunft des Ex-Khedive, da sie hoffen, er werde baldigst einige größere Bestellungen bei ihnen machen.

— (Aus der Schule.) Lehrer: „Fridolin, wie heißen die Urkantone der Schweiz?" — Fridolin: „Die Uhrkantone der Schweiz heißen Genf und Neuchatel!"

— Das längste deutsche Wort möchte dasjenige sein, welches nach der „Genfer Tribüne" eine Luzerner Gesellschaft an ihr Bureau geschrieben hat. Dasselbe lautet: Vierwaldstätterseesalonschraubendampferaktienkonkurrenzgesellschaftsbureau.

— Ein neues und nicht übles Reklamekunststück eines findigen Yankee in Galveston lesen wir im „New-Orleans-Demokrat". Da steht unter der Rubrik: „Kurzgefaßtes" folgende Anekdote: Einige Herren standen an der Ecke von Galveston Avenue, als eine der fashionabelsten Damen Galvestons vorüberrauschte. „Ach!" rief der Eine aus, „welcher Teint! So Etwas giebt es in der ganzen Stadt nicht wieder; ich bin stolz auf dieses herrliche Weib." — „Ist es Ihre Frau?" fragte ein Fremder. — „Nein, mein Herr!" — „Oder Ihre Tochter?" — „Auch das nicht, ich bin gar nicht verwandt mit ihr und doch stolz auf ihren Teint. Ich bin nämlich Apotheker und habe ihr denselben verkauft, eigenes Fabrikat, mein Herr. Ich bin der Apotheker Francis Karr, Fifth Aveneue 21."

— Dieser Tage wird in der Wiener Hofburg einer der angesehensten hochadeligen päpstlichen Kämmerer von Rom eintreffen, um der Gemahlin des österreichischen Kronprinzen das geweihte päpstliche Ostergeschenk, die goldene Rose, auch Tugendrose genannt, zu überbringen, die der Papst diesmal unter den katholischen Fürstinnen der Kronprinzessin Stephanie zugedacht hat. Die Rose selbst, ein Meisterstück der Goldschmiedekunst, naturgetreu verfertigt, wurde, wie üblich, unter den vorgeschriebenen Zeremonien am vierten Sonntage der Fastenzeit, am Sonntage Lätare, vom heiligen Vater gesegnet. Nach dem Segen ward sie mit Balsam gesalbt, mit Moschusstaub bestreut, sodann beräuchert und während der Messe am großen Hauptaltare ausgesetzt.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 8. April. Die „Wiener Zeitung" veröffentlicht das am 1. Juli d. J. in Kraft tretende Uebereinkommen zwischen Oesterreich-Ungarn und England, die wechselseitige Unterstützung hilfsbedürftiger Seeleute betreffend.

Der Kaiser hat der Wiener Künstlergenossenschaft aus Anlaß der Eröffnung der internationalen Kunst-Ausstellung seine Anerkennung ausgesprochen.

Pest, 7. April. Nach Berichten aus der Provinz hat der Frost der letzten Tage bis jetzt nur die Obstbäume, die Weinstöcke theilweise und die Rapssaaten in einigen Gegenden unbedeutend beschädigt. Die Getreidesaaten sind größtentheils unversehrt.

Toulon, 7. April. Heute früh fand im hiesigen Hafen eine Torpedo-Explosion statt, während 11 Matrosen im Begriffe waren, auszufahren, um Torpedos behufs Experimentirens ins Meer zu lassen. Drei Matrosen wurden sofort getödtet, acht verwundet.

Ragusa, 7. April. Der Korrespondent serbischer und russischer Zeitungen, Wesics, ist wegen seines Einverständnisses mit den Krivoscianern und mit panslawistischen Agenten von dem Kriegsgerichte zu einer einmonatlichen Kerkerstrafe verurtheilt worden.

Bei dem nach Esseg abgeführten Archimandriten von Mostar, Radulovics, sind kompromittirende Briefe des Metropoliten von Belgrad, Michael, und von Belgrad importirte aufrührerische Proklamationen mit Beschlag belegt worden.

Rom, 6. April. Das „Journal de Rome" dementirt formell die Behauptung der „Italie", daß der Kardinal-Staatssekretär Jacobini zu demissioniren beabsichtige.

Der König von Würtemberg, welcher unter dem Namen eines Grafen von Teck in Florenz Aufenthalt genommen hat, beabsichtigt, die Osterfeiertage in Rom zuzubringen.

Konstantinopel, 7. April. Auf die Reklamation des bulgarischen Agenten wegen der Truppenverstärkungen in Dschuma erwiderte der Minister des Auswärtigen Assim Pascha, er habe hiervon keine Kenntniß, werde aber Erkundigungen einziehen. Bulgarien dürfe indessen nicht darüber erstaunt sein, wenn die Pforte angesichts der verschiedenen Anzeichen von Agitationen in den angrenzenden Ländern Vorsichtsmaßregeln ergreife.

Algier, 7. April. Eine französische Kolonne stieß im Süden von Figuig auf den Marabut Bu-Amena und brachte demselben eine vollständige Niederlage bei. Sein Convoi und 26 seiner Frauen wurden erbeutet und fast alle Kämpfenden getödtet oder gefangen genommen. Bu-Amena gelang es, zu entkommen.

Washington, 6. April. Der Präsident Arthur hat den Senator Teller zum Sekretär des Innern, William Chandler zum Sekretär der Marine und Hunt zum Gesandten in Petersburg ernannt. Die Ernennung des Senators Teller zum Sekretär des Innern ist vom Senate bestätigt worden.

Die Bill, betreffend die Modifikation der Stimmenzählung bei der Präsidentenwahl wurde angenommen.

Im Senate ist eine weitere Bill eingebracht worden, durch welche die Dauer des Einwanderungsverbots für die Chinesen auf 16 Jahre festgesetzt werden soll.